

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 19 (2006)
Heft: 3

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glücksmomente im Wallis

Den jungen Architekten Christof Bhend und Sergej Klammer ist ein schönes Erstlingswerk gelungen. Zwar haben sie schon in St. Gallen eine Orthopädiepraxis umgebaut, aber das Alters- und Pflegeheim in Ried-Brig ist ihr erstes grösseres Projekt. Nach dem Studium füllten beide zuerst ihr Portfolio bei Gigon/Guyer und nahmen später immer wieder an Wettbewerben teil. Dass es nur ein Frage der Zeit sein würde, bis ihre grosse Projekt-Produktion Erfolg haben würde, zeigte der zweite Preis im internationalen Wettbewerb für das Kunstmuseum St. Gallen. Im Wallis gewannen sie 2003 endlich einen offenen Projektwettbewerb und setzten sich gegen 39 Architekturbüros durch.

Das einfache Konzept überrascht: Die Nutzungen sind zu Gebäudeteilen zusammengefasst, zu «Häusern», wie sie die Architekten nennen. Dazwischen lädt auf den Geschossen die «innere Gasse» zum Flanieren ein. Die Architekten mussten einen der Glücksmomente im Dasein als Entwerfer erlebt haben, als sie merkten, wie alles passte. Wie einfach sich das Gebäude in die Situation und in den leicht fallenden Hang anpassen liess, indem die Häuser zueinander leicht verdreht platziert wurden. Wie selbstverständlich der Zugang zum Haus wirkt, weil man über einen Vorplatz das oberste Geschoss betritt und sich gleich beim Eingang auch die eher öffentlichen Nutzungen befinden. Und wie abwechslungsreich die «innere Gasse» durch die Verengungen, die Ausweitungen und den wechselnden Lichteinfall wurde. Die Dachschräge bewirkt übrigens im obersten Geschoss, dass beim Eingang – also bei der Kapelle und dem Speisesaal – die Räume am höchsten sind und bei den privaten Zimmertrakten am tiefsten.

Schon im Wettbewerbsprogramm schrieb die Stiftung einen engen Kostenrahmen vor. Auch hier kam die einfache Struktur den Architekten entgegen. Vergleiche mit anderen ähnlich grossen Altersheimen haben gezeigt, dass die 37 Zimmer etwa 10 bis 11 Millionen Franken hätten kosten sollen. Weil sie Glück in der Vergabe hatten, weil die Zimmer nicht voll verglast wurden und weil die Trakte grösstenteils zweibündig erschlossen sind, kostete das Heim schliesslich nur 8 Millionen Franken. Während der Ausführung erwiesen sich der Entwurf als genug robust und die zwei jungen Architekten als genug flexibel, als dass das ständige Sparen dem Konzept etwas hätte anhaben können. Es ist damit wohl eines der günstigsten Alters- und Pflegeheime entstanden, die in der Schweiz in den letzten Jahren gebaut wurden.

Der fromme Name Santa Rita verdankt das Heim dem Bistum. Es ist der Besitzer des Landes und hat es im Bau recht einer Stiftung abgegeben, die vor allem aus den fünf Gemeinden Eggerberg, Gondo-Zwischbergen, Ried-Brig, Simplon-Dorf und Termen besteht. Die Einweihung fand im letzten Oktober statt in Anwesenheit von Bischof Norbert Brunner, der das Heim bei dieser Gelegenheit auch gleich einsegnete. Ivo Bösch

Alters- und Pflegeheim Santa Rita, 2005

Alte Gasse, Ried-Brig

--> Bauherrschaft: Stiftung Alters- und Pflegeheim Santa Rita, Ried-Brig

--> Architektur: bhend.klammer, Zürich

--> Bauleitung: Kurt Werlen, Bürcher-Albrecht, Brig

--> Landschaftsarchitektin: Andrea Fahrländer, Zürich

--> Gesamtkosten: CHF 8 Mio.



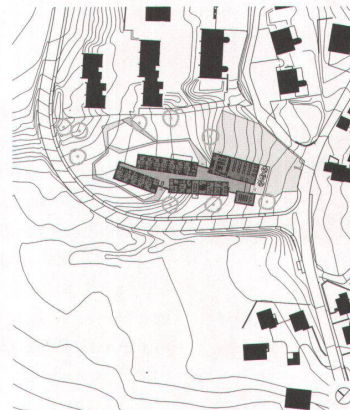
1



2



3



4

1 In der Erschliessung im Eingangsgeschoss sind die schräge Decke und die unterschiedlichen Raumhöhen sichtbar. Fotos: Lucas Peters

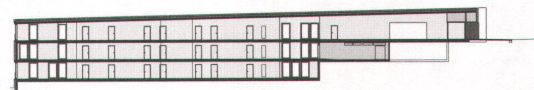
2 Nur an seinem unteren Ende tritt der Bau mit allen drei Geschossen in Erscheinung. Die – je nach Licht – grünlich schimmernde Schalung ist aus druckimprägnierter Fichte.

3 Das in mehrere «Häuser» aufgegliederte Bauvolumen passt sich gut dem Terrainverlauf und der Strasse an.

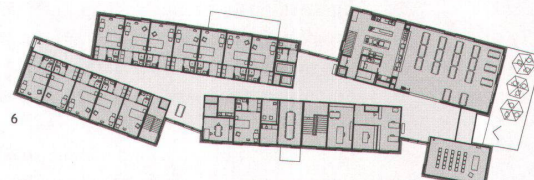
4 Wie die Häuser von Ried-Brig sind auch die «Häuser» des Alters- und Pflegeheims scheinbar übers ganze Gelände verstreut.

5 Der Längsschnitt zeigt, wie die einzelnen Bauteile unter einem schrägen Dach liegen, das sich dem Terrain anpasst. Rechts liegt der Zugang im obersten Geschoss.

6-8 Zwischen den «Häusern» liegt die «innere Gasse» mit kleinen platzartigen Ausweitungen als Erschliessung.



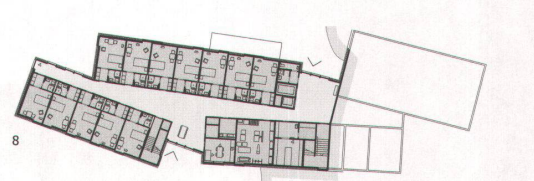
5



6



7



8

Kiste wird Vitrine

Tageslicht in einem Warenhaus? Bis vor kurzem war das noch des Teufels! Kein Sonnenstrahl, keine Regenwolke durfte die Einkaufslandschaft stören. So war auch das 1965 im Zuge des Umbaus des Badener Stadtzentrums von Bölscherli + Weidmann erstellte Warenhaus eine geschlossene Betonkiste an der Abfahrt der inzwischen zum Blinddarm gewordenen Strassenunterführung. Nun brachte ein Umbau dem Haus nicht nur ein neues Inneres, sondern auch eine neue, raumhoch verglaste Fassade. Innen und aussen sind nicht mehr hermetisch voneinander abgeschottet, sondern miteinander verwoben – die neuen Leuchten können schliesslich spielend mit der Sonne aufnehmen. Dadurch erheischen die Passanten schon von aussen einen Blick aufs verlockende Angebot im Konsumtempel und die Kundschaft kann sich dank dem Kontakt nach draussen besser orientieren. Damit ging Manor in Baden einen Weg, den er und manche Konkurrenten auch an anderen Orten schon beschritten haben. Auch nach dem Umbau prägt das über dem Erdgeschoss auskragende Volumen mit den sichtbaren Betonstützen das Bild; seinen ursprünglichen Charakter hat das Haus nicht verloren. Man darf ihm ruhig ansehen, dass es aus einer Zeit der gross angelegten Entwürfe für Baden stammt. wh

Umbau Warenhaus, 2005

Schlossbergplatz 7, Baden

--> Bauherrschaft: Manor, Basel

--> Architektur: Cordes Schoepflin Twerenbold, Zug

--> Gesamtkosten: CHF 25 Mio.

Mitten im Panorama

Der Neubau der Gondelbahnen Kreuzboden-Hohsaas bewog die Gemeinde Saas Grund, auf dem Hohsaas zusätzlich ein Restaurant mit Touristenunterkunft zu bauen. Die Bürogemeinschaft plattform bw1 gewann den Wettbewerb mit einem Projekt, das den Dialog mit der auf einer Bergflanke situierten, offenen Bergstation gar nicht sucht. Vielmehr schmiegt sich das kompakte Volumen des Bergrestaurants auf 3200 Metern Höhe an einen von Wind und Lawinen geschützten Hang Richtung Osten und profitiert damit sowohl von einer optimalen Besonnung als auch von dem einmaligen Ausblick auf die achtzehn Viertausender des Saastals. Aussen schimmert die Sonne auf der halbdurchsichtigen, blau-grünen Verkleidung aus Fiberglasplatten, innen dominiert unbehandeltes Holz das Restaurant, dessen Ost- und Nordseite vollständig verglast sind. Die Einfachheit der Holzelementbau-Konstruktion reduzierte den Transportaufwand auf ein Minimum, ermöglichte eine Bauzeit von nur vier Monaten und senkte die Baukosten erheblich – für die Architekten eine architektonische wie finanzielle Herausforderung. Katharina Marchal

Bergrestaurant mit Touristenunterkunft, 2005

Hohsaas, Saas Grund

--> Bauherrschaft: Burgergemeinde Saas Grund

--> Architektur: plattform bw1, Visp;

Projektleitung: Rita Wagner, Gerold Vomsattel

--> Auftragsart: Wettbewerb

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 2,97 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 860.-

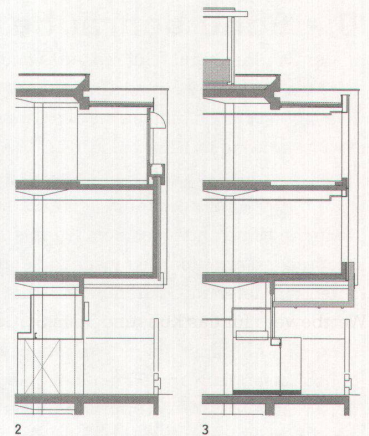


1 Das ganze Haus wie eine Vitrine: Nach dem Umbau ist das Warenhaus eine Glasbox.
Foto: Ralph Bensberg

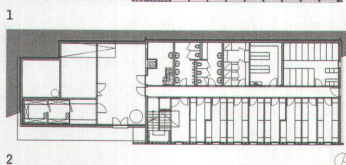
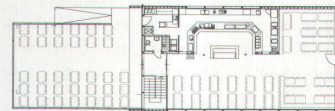
2 Der Fassadenschnitt vor dem Umbau: Der Verkaufsraum im 1. Obergeschoss ist mit einer Betonfassade abgeschlossen, darüber liegt die Terrasse des Restaurants.

3 Nach dem Umbau fasst die Glasfassade das 1. und 2. Obergeschoss zusammen.

4 Eine Erinnerung an das alte Warenhaus: Eine nach aussen abgeschlossene Betonstruktur der Sechzigerjahre.



4



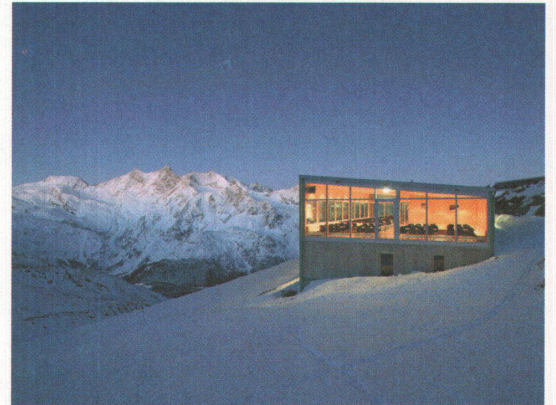
1 Grundriss Erdgeschoss: Die Terrasse führt ebenerdig in den Gästebereich des Restaurants hinein.

2 Grundriss Sockelgeschoss: Die 4er- bis 8er-Zimmer des Touristenlagers sind in einem strengen Raster aneinander gereiht.

3 Das prächtige Panorama mit seinen Viertausendern ist fast rundherum sichtbar.

Fotos: Thomas Andenmatten

4 Im Innenraum dominieren warme Holzflächen – grosse Fenster lassen den Gast die Natur hautnah erleben.



3



4

Die Schulschraube

In der Landgemeinde Schmitten zwischen Bern und Freiburg ist moderne Architektur bekannt (HP 11/1990, HP 12/2000). Das Oberstufenschulhaus an der Gwattstrasse zeigt wiederum eine neue Dimension: Ein Glaskubus mit gelben Streifen schliesst die alte Schulanlage gegen Osten hin ab. Im runden Zentralraum schraubt sich eine Spiralrampe in die Höhe und jedes Schulzimmer weist eine seltsam gespreizte Form auf. Dazwischen liegen die ebenfalls gespreizten, offenen Garderobennischen. Am oberen Ende führt die Rampe durch eine Tür aufs begehbare Dach, im Erdgeschoss bildet sie ein Wegstück zwischen dem südlichen Rasenplatz und dem höher gelegenen Hartplatz auf der Westseite. Die Verbindung dieser beiden Freiräume war denn auch der Grund, warum die Architektengemeinschaft Imoberdorf, Lehmann, Bächler und Fidanza 2001 den Wettbewerb gewannen.

Damals hatte ihr Projekt aber noch keine Rampe und die Jury wies auf den Konflikt zwischen den zweigeschossigen Pausenräumen und der windmühlartigen Anordnung der Schulzimmer hin. Deshalb platzierten die Architekten in der Überarbeitung die Schulzimmer treppenartig um einen Innenhof; dies erschwerte jedoch den Zugang zu den Eckzimmern. Der Befreiungsschlag gelang ihnen mit dem kreisförmigen Zentralraum, der auch die Rampe ins Spiel brachte. Den quadratischen Gebäudegrundriss wollten die Architekten wegen der guten Situationslösung dennoch beibehalten. Diese Quadratur des Kreises erzeugte ungewöhnliche Schulzimmergrundrisse. Die Diagonalwände wurden zu schrägen Schulzimmerrückwänden.

Die Architekten waren zunächst selber über ihren Grundriss verduzt, erkannten aber schnell die Vorteile für die Klassenzimmer: viel Fensterfläche, Platz für Gruppentische oder die Computernische im spitzen Winkel ohne optische Verkleinerung des Raums, keine Echoeffekte dank gespreizten Wänden. Die spezielle Raumform wurde im benachbarten Schulhaus mit gespannten Leintüchern im Massstab 1:1 ausprobiert. Damit überzeugten die Architekten die Bauherrschaft von der ungewöhnlichen Idee und der Realisierung stand nichts mehr im Wege. Die Vorhangsfassade löste das Problem der verschiedenen Schulzimmerniveaus; rhythmisierte gelbe Siebdruckstreifen bilden einen Kompromiss zwischen Sonnenschutz im Sommer und erwünschter Einstrahlung im Winter.

Architektonisches Herzstück ist der Zentralraum mit der Spiralrampe. Deren Hohlraum verästelt sich in die offenen Garderobennischen und wegen der fehlenden Geschosstrennung funktioniert der Bau wie ein Pavillon. Mit dem zentralen Lichteinfall wollten die Architekten dem Raum eine spezielle Stimmung verleihen. Dabei stiessen sie auf das System «Solatube» mit Lichtröhren für gefangene Räume und verlängerten diese mit Plexiglasröhren. Aufgeklebte Prismafolienstreifen brechen das Licht und machen die drei Röhren tagsüber zu strahlenden Lüstern. Robert Walker

Oberstufenanlage, 2005

Gwattstrasse, Schmitten

→ Bauherrschaft: Gemeinde Schmitten

→ Architektur: Arge Imoberdorf Lehmann & Bächler Fidanza, Freiburg

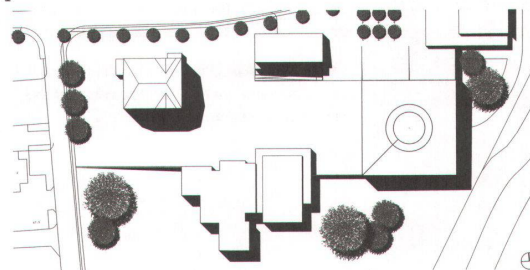
→ Auftragsart: Wettbewerb 2001

→ Baukosten (BKP 1-9): CHF 8,1 Mio.

→ Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 635.-



1



2

1 Der runde Lichthof mit der Rampe ist das Herzstück der Schule. Die grauen Brüstungen und Wände verstärken das Raumgefühl. Türen in raffiniert abgestuften Farbnuancen setzen Akzente. Fotos: Yves Eigenmann

2 Der quadratische Neubau schliesst den Schulhof auf der Ostseite ab.

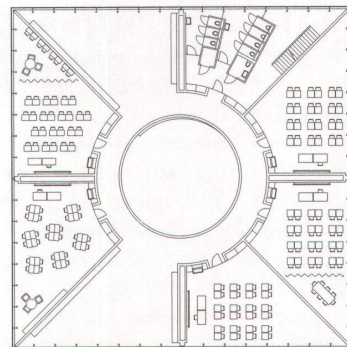
3 Wegen der Diagonalwände öffnen sich die Schulzimmer fächerartig zur Fassade hin. Das gibt viel Licht und in den spitzwinkligen Ecken finden Nebennutzungen ihren Platz.

4 In drei Windungen dreht die Rampe um den Lichthof und endet auf der begehbaren Dachterasse. Die Lichtröhren werden zu magischen Kronleuchtern.

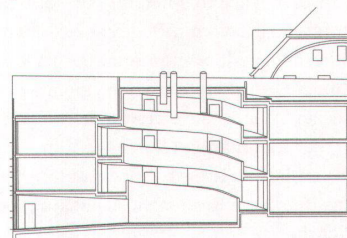
5 Die Rampe windet sich um den Hohlraum. Wie Äste greifen die Garderobennischen in alle vier Himmelsrichtungen.

6 Das Schulzimmer mit gespreizten Wänden: viel Licht und viel Raum für unterschiedliche Bedürfnisse.

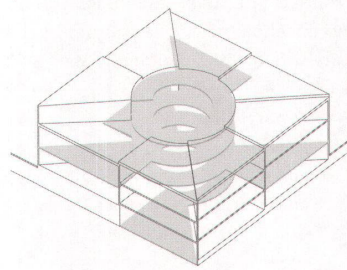
7 Der Glasquader mit gelben Streifen ergänzt die Schulanlage aus Heimatstilschulhaus und Siebzigerjahretrakt.



3



4



5



6



7

Südkopf und Reihenhaus

Der Bornweg ist eine ruhige Quartierstrasse in Bern, die von der grossen Ausfallstrasse abbiegt. Bern-Burgernziel ist eine begehrte Wohnlage, wenn sie, wie hier, in der zweiten Reihe liegt; ein Ort für anspruchsvolle Eigentumswohnungen. Das Haus überzeugt durch das Zusammenspiel der Wohnungen. Das Treppenhaus teilt das Gebäude in zwei Teile, den Südkopf und das Reihenhaus. Im Südkopf liegen vier Geschosswohnungen übereinander, die mit grosszügigen Aussenräumen versehen sind. Bemerkenswert ist jene im Erdgeschoss: ein überhoher Einraum mit einem eingestellten Sanitärblock. Das Reihenhaus hat einen Sockel von zwei nebeneinander liegenden Geschosswohnungen, darüber die vier dreigeschossigen Maisonnettes. Wendeltreppen verbinden den Balkon im zweiten Geschoss mit der Attikawohnung im dritten. Doch ist hier nichts addiert, der Bau wirkt wie aus einem Guss. arb Architekten sind beim Sichtbeton angekommen, die Brüstungen und Deckenstirnen betonen die horizontale Linie. Im Innern lebt sich natürlich die Wunschgestaltung der Wohnungseigentümer aus. Doch hat sich das Haus zum Glück angemessene Bewohner ausgesucht, die mit der disziplinierten Hülle umzugehen wissen. LR



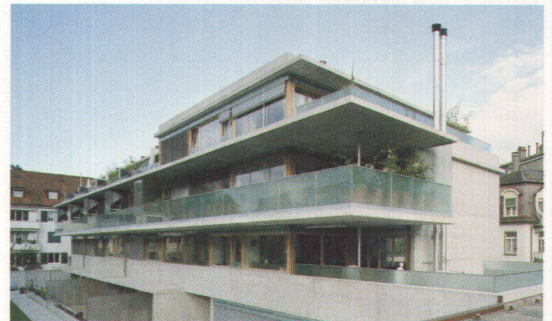
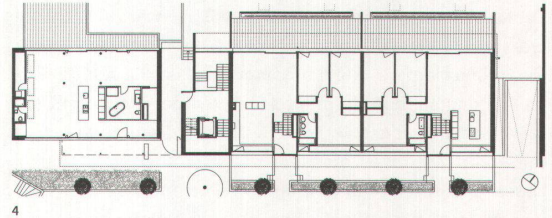
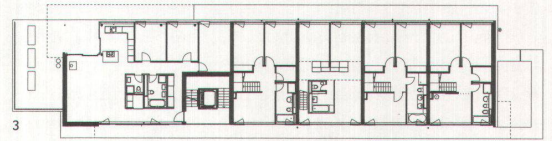
1 Die Strassefassade verrät erst bei genauem Hinsehen das raffinierte Zusammenspiel der Wohneinheiten. Fotos: Yoshi Kusano

2 Grundriss zweites Obergeschoss mit der Wohnebene der Maisonnettes und dem Laubengang. Rechts die Geschosswohnung.

3 Grundriss erstes Obergeschoss mit der Schlafenebene der Maisonnettes.

4 Grundriss Erdgeschoss mit drei eingeschossigen Wohnungen.

5 Fassade gegen den Gartenhof. Die Attika der Maisonnettes wird von einer Wendeltreppe vor der Fassade erschlossen.



Mehrfamilienhaus 2005

Bornweg 12, Bern

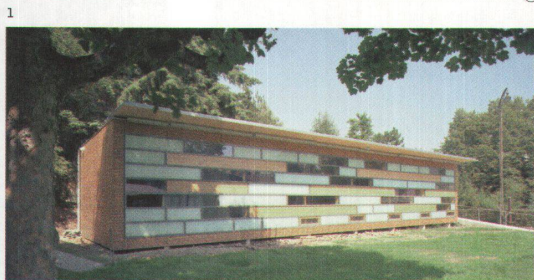
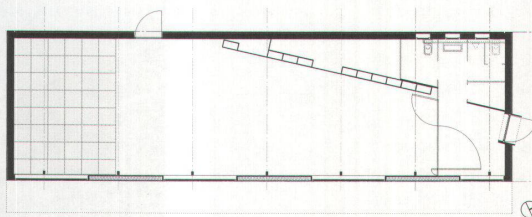
--> Bauherrschaft: AG für Bürobetrieb der arb Arbeitsgruppe

--> Architektur: arb Architekten, Bern; Laurent Cantalou, Christophe Jeanprêtre

--> Gesamtkosten: CHF 7,8 Mio.

Happy End

Man kann sich vorstellen, wie den beiden Knaben zumute war, als sie erfuhren, dass der Pavillon, an dem sie (gezeugt) hatten, abgebrannt war. Dabei hatten sie doch das Isoliermaterial wieder gelöscht – meinten sie. Für die Schule Sulgenbach war der Brand eine Katastrophe: Schulkinder hatten den 85-jährigen Holzbau wenige Jahre zuvor selbst zurechtgemacht; er diente seither als Aula und Theater. Dass die Schule den Pavillon braucht, darüber waren sich alle einig, und so schrieb die Stadt Bern einen Wettbewerb aus. Architekt Lorenzo Guetg und Erne Holzbau gewannen mit einem Pavillon, der Lage und Abmessungen vom Altbau übernimmt, doch eine zeitgenössische Sprache spricht. Die beiden Seiten und die Rückfassade des aus Holzrahmen erstellten Baus sind mit horizontalen Lärchenlamellen verkleidet. Die Hauptfassade gegen die Spielwiese ist weitgehend in Glas und in sieben horizontale Bänder gegliedert, die mit unterschiedlichen Glasfüllungen und Holz, das der raumhaltigen Glasfassade die Kraft einer soliden Wand gibt, ausgefacht sind. Rote Stoffstoren schützen den Raum vor Sonne und lassen den Holzpavillon bei schönem Wetter wie ein Zelt aussehen. WH

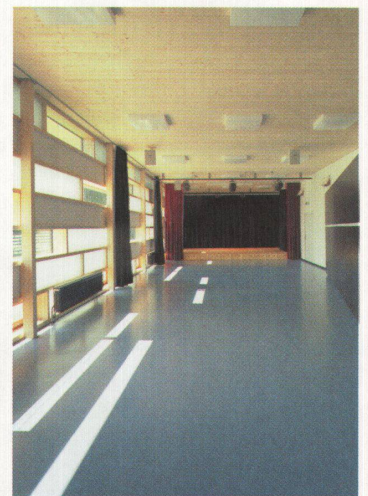


1 Die schräge Wand leitet vom Eingang her in den Raum hinein und öffnet ihn gegen die Bühne an der Stirnseite.

2 Die unterschiedlichen Füllungen erzeugen eine spannungsvolle Fassade. Fotos: Lilli Kehl

3 Durch die Hauptfassade fällt viel Licht in den Raum, doch die Ausblicke sind auf wenige Streifen begrenzt.

4 Auf einer der klaren Scheiben brachte Irène Speiser den Text «Leise Zeilen» an.



Schulpavillon, 2005

Schulhaus Sulgenbach, Bern

--> Bauherrschaft: Stadt Bern, Stadtbauten

--> Architektur: Lorenzo Guetg, Basel

--> Totalunternehmer: Erne Holzbau, Laufenburg;

Projektleitung: Bruno Zmoos

--> Gesamtkosten: CHF 600 000.-

Schöner ist sicherer

«Seebach», die Endstation des Vierzehner-Trams, hat sich mit täglich 14 000 Passagieren zu einem wichtigen Umsteigeknoten entwickelt. Diesem Ansturm genügt das Tramhäuschen von 1951 nicht mehr. Es liess die Passagiere im Regen stehen und die Toilettenanlagen waren so, dass die Tramführer nach Möglichkeit lieber 40 Minuten warteten, bis sie ihr Geschäft im «Triemli» am anderen Ende der Linie verrichten konnten. Tempi passati. An Stelle des alten Häuschens steht ein gläsernes Dach, unter dem ein Kiosk und eine Toilettenanlage für Passagiere und Personal Platz fanden. Jenseits der Gleise wartet – wie ein kleiner Bruder – ein weiteres Dach als Wetterschutz für die Buspassagiere. Beiden gemeinsam ist die Konstruktion: Betonscheiben definieren die Räume und tragen die stählerne Tragkonstruktion des Daches. Darauf liegen die mit einer Mattfolie versehenen, mehrschichtigen Gläser. Diese absorbieren das Sonnenlicht, bringt das Glas zum Leuchten und das Dach scheinbar zum Schweben – ein Effekt, der sich verstärkt, weil die Tragstruktur (unsichtbar) über dem Glas liegt. Neu gestaltet ist auch die Umgebung: Eine dunkle Wand aus Bäumen und Gestrüpp wurde entfernt, was mehr Übersicht und, insbesondere nachts, mehr Sicherheit bringt. wh

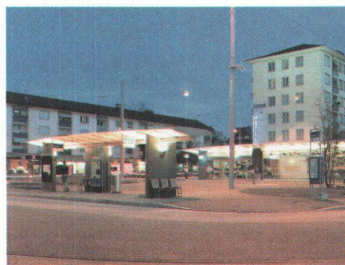
Tramstation Seebach

Schaffhauserstrasse, Zürich

--> Bauherrschaft: Stadt Zürich, Amt für Hochbauten

--> Architektur: Oeschger Architekten, Zürich

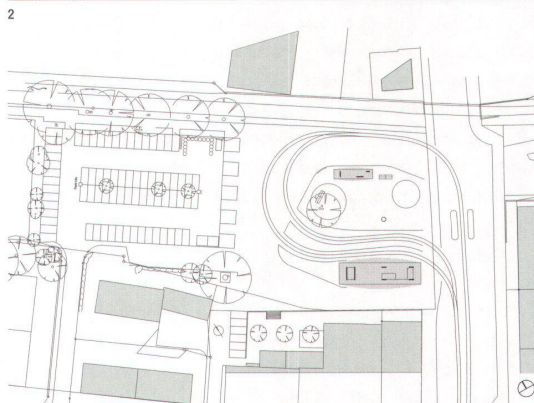
--> Gesamtkosten: CHF 2,4 Mio.



1 **Nachts werden die beiden Dächer zu leuchtenden Scheiben und zu Markpunkten am Stadtrand.** Fotos: Visus GmbH

2 **Da die Tragkonstruktion über der Glasfläche liegt, wird die matte Fläche zu einem filigranen Schirm.**

3 **Die Situation am Rande Seebachs: an der Tram-Wendeschleife das grössere Dach. Ihm gegenüber steht sein kleiner Bruder, unter dem die Buspassagiere warten.**



Für Markt und mehr

Montags trafen sich die Viehhändler und Bauern jeweils in der Kälberhalle zu Liechtensteig zum Markt. Diese bald hundertjährige Tradition findet nun in der Markthalle von Wattwil ihre Fortsetzung. Solide steht der fast 80 Meter lange Bau am Ortsrand. Die Längswände sind leicht schräg gestellt, sodass der Bau (mit beiden Beinen auf dem Boden zu stehen scheint. Unter dem Kleid aus groben Brettschindeln und der Stülpchalung verbirgt sich eine Reihe von gebogenen Bindern aus Brettschichtholz, die dem Raum eine sakrale Note geben. An der einen Schmalseite bildet ein vorstehender, mit wenigen Fenstern durchbrochener Gebäudeteil einen massiven Rücken. Hier ragt auch das Restaurant mit der Tribüne auf dem Dach in die Halle. Am anderen Ende ist der Holzbau scharf abgeschnitten und die Aussenwand zurückgesetzt, sodass ein gedeckter Vorbereich entstand. Das gesamte Baumaterial – fast ausschliesslich Fichte – stammt aus dem Toggenburg. Hochbetrieb herrscht übrigens nicht nur beim Kälbermarkt. Der Blick in den mit Schlachtviehmarkt, Stierenmarkt, Braunviehauktion, Churfürstentag und schliesslich auch der Toggenburger Misswahl dick bepackten Kalender zeigt: Die Markt- ist auch eine Mehrzweckhalle. wh

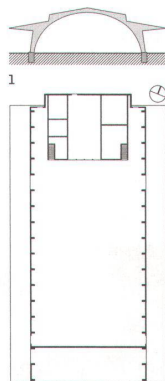
Markthalle, 2005

Wattwil

--> Bauherrschaft: Genossenschaft Markthalle Toggenburg

--> Planungsteam: Walter Bieler, Bonaduz; Wickli + Partner, Nesslau

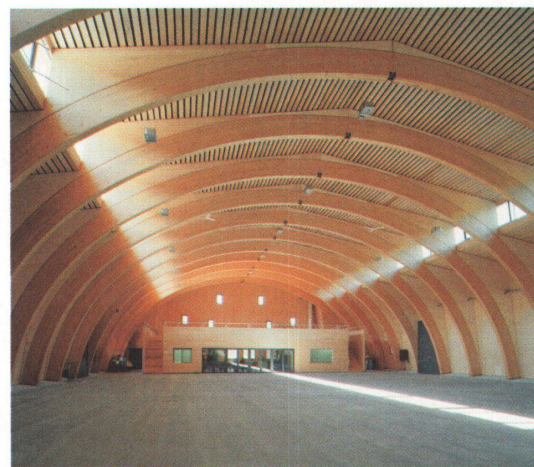
--> Gesamtkosten inkl. Land: CHF 4,35 Mio.



1-2 **Ein Basilikaquerschnitt über rechteckigem Grundriss: die Markthalle in Wattwil.**

3 **Am einen Ende ist die Konstruktion scharf abgeschnitten und die Wand zurückgesetzt. So entsteht ein gedeckter Vorplatz für Mensch und Vieh.** Fotos: Ralph Feiner

4 **Das Licht, das durch die Oberlichtbänder in den Raum fällt, erzeugt eine feierliche Stimmung. Die Markt- ist auch Festhalle.**



Endlich Architektur!

Früher war Grafstal das «Maggi-Dorf», in dem viele Arbeiter der nahen Suppenfabrik von Kempthal wohnten. Heute ist Grafstal ein beliebter Wohnort zwischen Zürich und Winterthur. Das Oberstufenschulhaus, das allen fünf Dörfern der Gemeinde Lindau dient, brauchte eine neue Dreifachsporthalle. Die Schulanlage ist ein Konglomerat aus zu Tode sanierten Altbauten der Zwanziger- und Sechzigerjahre und kaum besseren Bauten der Achtziger- und Neunzigerjahre. Wer aus dem Dorf kommt, wird davon zunächst verschont, denn die Architekten Giuliani Hönger rückten ihren Sporthallenneubau an den Rand des Grundstückes, wo er die Rolle einer gelungenen Visitenkarte für die Schule übernimmt. Zusammen mit der zum Singsaal umgebauten alten Halle umschliesst der Neubau einen Hof, der mit dem oberen Pausenplatz und dem Vorplatz eine schöne Abfolge von drei Plätzen bildet. Geschickt haben die Architekten das Terrain ausgenutzt: Sie versenkten die Halle zur Hälfte im Boden und versorgten die Geräteräume unter dem Sportplatz. Die breiten kupfernen Fensterrahmen um die grossen Gläser zeichnen das Haus als öffentlichen Bau aus. Die kräftige Farbe vermittelt zu den farbigen Altbauten. wh

Sporthalle, 2005

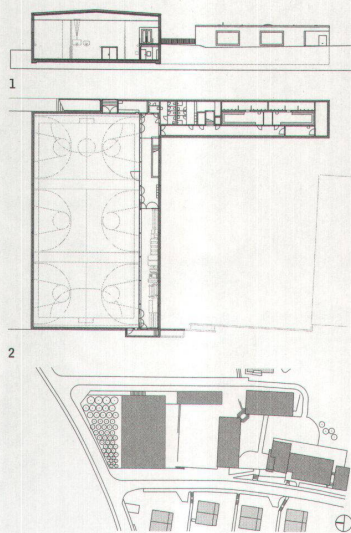
Rütelistrasse 1, Grafstal

--> Bauherrschaft: Schulpflege Lindau

--> Architektur: Giuliani.Hönger, Zürich

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 1,78 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 351.-



1 Der Schnitt zeigt, wie der Neubau auf das Terrain reagiert: Die Halle liegt ein Geschoss unter dem Pausenplatz.

2 Grundriss Hallenebene: Die Dreifachhalle und die rechtwinklig dazuliegenden Garderoben umschliessen den Pausenhof.

3 Die neue Sporthalle schliesst das Schulhauskonglomerat gegen das Dorf hin ab.

4-5 Wer das Gebäude von aussen betrachtet, würde hinter der orangeroten Fassade nicht einen solch grossen Raum erwarten.

Fotos: Roger Frei



5

1. Schweizer Ski- und Snowboardmeisterschaft für Architekten und Designerinnen

Zingg-Lamprecht und Hochparterre laden ein zur ersten Schweizer Ski- und Snowboardmeisterschaft für Architektinnen und Designer. In einer Einzel- und einer Gruppenwertung (4 Personen pro Team) werden die Schnellsten gekürt.

Jakobshorn Davos, Samstag, 18. März 2006, Anmeldeschluss: Freitag, 3. März 2006, Anmeldung unter: Zingg-Lamprecht AG, Doris Ambühl, d.ambuehl@zingg-lamprecht.ch, 044 368 41 50